

II.3.4

Absolventenforschung

Gregor Fabian

Abstract | Die Absolventenforschung nimmt sowohl hochschulische als auch berufliche Wege von Studierenden und Absolvent:innen in den Blick. Sie fragt danach, was Berufserfolg ist und wie dieser zustande kommt. Der vorliegende Beitrag zeigt zunächst in einem geschichtlichen Abriss, wie die Absolventenforschung sich ab den 1960er Jahren in Deutschland etablierte und in den darauffolgenden Jahrzehnten weiter ausdifferenzierte. Im Anschluss daran erfolgt – dem weitgehend empirischen Charakter des Forschungsfeldes folgend – eine kurze Darstellung der wesentlichen Befunde der beruflichen Werdegänge von Absolventinnen und Absolventen deutscher Hochschulen.

Stichworte | Hochqualifizierte, Studium und Beruf, Berufserfolg

Absolventenforschung: historisch

Als Aristoteles im 4. Jahrhundert vor Christus angeblich an der jungen Generation im Besonderen und der Zukunft der Zivilisation im Allgemeinen verzweifelt, hat er keine Quellen, anhand derer er seine Einschätzung mit der anderer abgleichen kann. Er steht jedoch in einer langen Reihe von (meist männlichen) Autoren, die sich sicher waren, dass es mit der Jugend von heute bergab geht (denn sie liebe den Luxus, ärgere ihre Lehrer und lümmele herum). Über die tatsächlichen Fähigkeiten und Motive dieser jeweils nachfolgenden Generation, die gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden, und ihre weiteren Werdegänge ist hingegen wenig bekannt. Das trifft im empirischen Sinne auch auf die Zeit zu, als Georg Picht (1964) seine Artikelserie zu der von ihm so genannten Bildungskatastrophe in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht und Ralf Dahrendorf (1965) „Bildung als Bürgerrecht“ einfordert. In der ehemaligen DDR wird in den 1960er Jahren gleichfalls über die Notwendigkeit eines (starken) Zuwachses an Hochschulabsolvent:innen gesprochen (vgl. Lambrecht 2008).

In Anlehnung an Hochreuter/Krämer (2018), die eine historische Einordnung der Hochschulforschung in drei Phasen vornehmen, lässt sich auch die Entwicklung der Absolventenforschung der Bundesrepublik Deutschland unterteilen. Da Hochschulabschlüsse naturgemäß am Ende des Zyklus stehen, wirken Veränderungen im Hochschulsystem mit zeitlicher Verzögerung auf die Absolvent:innen. Insofern erscheint es angebracht, die *Institutionalisierungsphase*, welche die Hochschulforschung von den 1960er Jahren bis etwa 1980 durchlaufen hat, für die Absolventenforschung bis zum Ende der 1980er Jahre zu verorten und entsprechend auch die *Konsolidierungs-* sowie die *Diversifizierungsphase* um etwa zehn Jahre zu verschieben.

Etablierung

Mitte der 1960er Jahre wurde von verschiedenen Autoren Kritik an der Beschaffenheit des deutschen Bildungssystems formuliert. Die sich in diesen Jahren entfaltende Hochschulexpansion führte mit einiger Verzögerung auch zur Expansion der Zahl der Absolventen und (zu dieser Zeit noch vergleichsweise selten vorkommenden) Absolventinnen. Auch wenn die Zahl Studierender (und im weiteren Verlauf von Hochschulabsolvent:innen) seit dem Ende des zweiten Weltkriegs bereits deutlich zugenommen hatte, war das Studium Anfang der 1960er Jahre noch ein elitäres Unterfangen. Lediglich sechs Prozent eines Jahrgangs verfügten über eine Studienberechtigung. Entsprechend gering war auch die Zahl der Absolvent:innen.¹ Im Fächerkanon dominierten vor allem die Staatsexamensabschlüsse (Medizin, Jura, Lehramt). Mit der Hochschulexpansion stiegen die Studierendenzahlen bis Ende der 1960er Jahre stark an und erreichen bis Anfang der 1980er Jahre die Millionengrenze. Innerhalb von 20 Jahren hatte sich die Zahl der Studierenden damit mehr als vervierfacht. Vergleichbares gilt auch für die Zahl der Absolventinnen.

Um Kenntnis darüber zu erlangen, wie sich diese Entwicklungen auf das Hochschul- und das Beschäftigungssystem auswirken, wurden verschiedene wissenschaftliche Einrichtungen gegründet. Einige von ihnen waren explizit mit der Aufgabe betraut, die Werdegänge von Studierenden über den Abschluss an einer Hochschule hinaus zu begleiten und zu analysieren: das Wissenschaftliche Zentrum I (WZ I, heute INCHER) der Gesamthochschule Kassel, das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) und das Hochschul-Informations-System (HIS, heute DZHW, das zunächst auf Untersuchungen zum Hochschulzugang fokussiert ist). Auch auf Länderebene entstehen Forschungseinrichtungen mit Bezug zur Absolventenforschung, z. B. das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF). Mit der Gründung des WZ I (1978) etabliert sich ein auf Hochschule und Beruf ausgerichtetes Forschungsfeld. Eine grundlegende (und immer wieder aktuelle) Frage ist dabei: *Besteht ein Mangel oder ein Überhang an Hochschulabsolvent:innen?*

Konsolidierung

In den 1980er Jahren folgte eine Phase der *Konsolidierung*, die von Bestandsaufnahmen und von Neuorientierung in der Absolventenforschung geprägt waren. Der starke Anstieg von Studienberechtigten- und Studienanfängerquoten verlangsamte sich bereits seit Mitte der 1970er Jahre. Mit einiger Verzögerung war diese Entwicklung dann auch für die Zahl der Absolvent:innen zu beobachten. Lehramtsabschlüsse waren in den 1980er Jahren sogar stark rückläufig. Passend zur Konsolidierung des Feldes ist die Literatur geprägt von der Bilanzierung des Forschungsstands und der Forschungsfelder. In dieser Zeit etablierten sich kontinuierliche und umfassende Erhebungen zu Studienberechtigten und Studierenden. Absolventenstudien wurden zwar bereits den 1970er Jahren vereinzelt durchgeführt (HIS-Exmatrikuliertenbefragung, vgl. Minks/Nigmann 1991; WZ-I, vgl. Liebau/Teichler 1981); sie waren aber sowohl in der Wahrnehmung als auch im Umfang und in der ihnen zugeschriebenen Bedeutung im Feld der Hochschulforschung noch nicht etabliert.

1 Für das Prüfungsjahr 1960 weist das Statistische Bundesamt 47.800 Abschlüsse nach (inkl. Promotionen). 1985 sind es mit 146.920 bereits dreimal so viele (vgl. Statistisches Bundesamt 2023).

Allerdings mehrten sich angesichts der Befürchtung, die Hochschulexpansion könnte wohlmöglich zu viele Absolventinnen und Absolventen hervorgebracht haben, deren angemessene berufliche Platzierung nun fraglich sei, die Stimmen, den Verbleib von Hochqualifizierten systematischer zu erfassen. Gleichzeitig rückte die Diskussion um die Studienqualität wieder stärker in das Zentrum hochschulpolitischer Debatten. Diese Einflüsse trugen dazu bei, dass sich in der Absolventenforschung neue Konzepte durchsetzten und Absolventenstudien nun zielgerichteter sowohl die berufliche Platzierung und den beruflichen Verlauf von Hochqualifizierten als auch die Qualität von Studium und Lehre in den Blick nahmen. Dies geschah mit Hilfe von Befragungsdesigns, die ganze Befragungskohorten berücksichtigten und über mehrere Zeitpunkte hinweg wiederholt befragten. Auf dieser Grundlage wurden Trendanalysen und Längsschnittanalysen von Absolvent:innen unterschiedlicher Hochschul- und Abschlussarten sowie verschiedener Fachrichtungen möglich. Hier ist der Beginn der umfangreichen Langzeitstudien zu verorten, die zum Teil noch in der Gegenwart andauern.

Diversifizierung

In einer sich an die Konsolidierungsphase anschließenden und bis in die Gegenwart andauernden dritten Phase, der *Diversifizierungsphase* (Hochreuter/Krämer 2018), differenzierte sich die Absolventenforschung, ähnlich wie die Hochschulforschung insgesamt, ab den 1990er Jahren immer weiter aus. Das Forschungsfeld spezialisierte sich, und Forschungsfragen zu verschiedenen Gruppen sowie ihren jeweils eigenen Werdegängen nahmen an Bedeutung zu. So wurde *erstens* mit der deutschen Wiedervereinigung die in der Bundesrepublik etablierte Hochschulstruktur auf die ehemalige DDR übertragen. Hier stellte sich zunächst die Frage, ob die vorhandene hochschulische Infrastruktur in den neuen Ländern die Bedarfe für wissenschaftliche und berufliche Laufbahnen ausreichend bedienen kann oder ob ungleiche Chancen und Möglichkeiten in Ost und West bestehen. Aus diesem Blickwinkel gewannen Fragen danach an Bedeutung, ob Absolvent:innen in der Region ihrer Hochschule erwerbstätig werden und ob diese Beschäftigungsverhältnisse aus individueller und gesellschaftlicher Sicht als erfolgreich eingeschätzt werden (Falk/Kratz 2009).

Aus Sicht der Hochschulen änderten sich in diesen Jahren *zweitens* die Anforderungen an ihre Verwaltung. Vor allem unter Nutzung von Ansätzen eines New Public Managements wurde eine stärkere Orientierung an effektiven und effizienten Prozessen eingefordert. Es sollte stärker darum gehen, die Kosten für ein Studium zu berücksichtigen und die hochschulische Ausbildung stärker an wirtschaftlichen Bedarfen auszurichten. In diesem Kontext wurden auch Stimmen lauter, die verlässliche Befunde darüber einfordern, welche Absolvent:innen aus welchen Studienfächern erfolgreich in den Beruf starten und berufliche Karrieren realisieren (vgl. Teichler 2015). Zudem wurden mögliche Unterschiede einzelner Hochschulen thematisiert und damit die Frage, ob und welche Auswirkungen das Studium an einer bestimmten Hochschule auf die Werdegänge der Absolvent:innen haben könnte. Die Erfolgsschancen von Hochqualifizierten wurden z. B. mit Blick auf exzellente Hochschulen oder Eliteuniversitäten, aber auch im Vergleich von Universitäten und Hochschulen der angewandten Wissenschaften diskutiert.

Schließlich und *drittens* stellte eine Einflussdimension – der Bologna-Prozess – grundlegende Fragen an die (Funktion der) Absolventenforschung. Der Zusammenhang von Studium und dem beruflichen

Werdegang wurde vor allem für die Bachelor-Studiengänge diskutiert (Teichler 2014). Zentral war dabei die Frage, inwieweit das Studium die dafür als notwendig erachteten Fähigkeiten hervorbringt bzw. Absolvent:innen grundsätzlich darauf vorbereitet. Es fand ein Paradigmenwechsel von der input-gesteuerten hin zur qualitäts- und outputgesteuerten Hochschule statt (Leitner 2009). Hochschulen sahen sich zudem stärker als zuvor mit Erwartungen der Studierenden konfrontiert, dass ein Studium neben einer Tätigkeit in der Wissenschaft oder im Staatsdienst, auch auf andere berufliche Felder vorbereiten und die Hochschule zudem ihre Absolvent:innen beim Übergang in den Beruf unterstützen soll. Grundlegend auf die Absolventenforschung wirkte auch die Ausdifferenzierung der Studienabschlüsse. Mit der Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen differenzierten sich hochschulische und berufliche Wege nach dem (ersten und ggf. weiteren) Studienabschluss weiter aus. Die Umstellung der Studienabschlüsse erforderte von den Hochschulen für die Akkreditierung ihrer Studiengänge die Einrichtung eines Berichtswesens zur Bewertung der im Studium erlangten Fähigkeiten und den (beruflichen) Verbleib ihrer Absolvent:innen. Das geschah vor allem mit Hilfe von Absolventenbefragungen. In diesem Zusammenhang gewinnen auch hochschulweite Befragungen an Bedeutung, die ehemalige Studierende aller Fachrichtungen möglichst vollständig berücksichtigen (Teichler 2014). Zur Bewältigung dieser Aufgabe schlossen sich Hochschulen in Kooperationsprojekten zusammen, z. B. im länderübergreifenden Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) oder in einzelnen Bundesländern (Nordrhein-Westfalen, Bayern, Sachsen, Rheinland-Pfalz). Bundesweite Absolventenbefragungen aller Fachrichtungen werden auf Basis von Zufallsstichproben seit Anfang der 1990er Jahre regelmäßig für jeden vierten Absolventenjahrgang durch das DZHW (vormals HIS, HIS-HF) durchgeführt (Leitner 2009). Seitdem sind über mehr als drei Jahrzehnte hinweg acht Absolventencohorts im Längsschnitt realisiert worden.

Die Fragen, die an die Absolventenforschung und damit das Forschungsfeld gestellt werden, werden zunehmend komplexer. Es geht nicht mehr nur darum, einzelne Bildungs- und Berufsphasen von Hochqualifizierten abzubilden, sondern Zusammenhänge und Wirkmechanismen zwischen dem Studium, dem Berufseintritt und dem beruflichen Verlauf sichtbar zu machen. Eine offene Frage ist anhaltend, inwieweit Studienangebote und Studienbedingungen spezifisch zum beruflichen Erfolg beitragen können und ob das Hochschulwesen sich überhaupt an derlei Nützlichkeitserwägungen ausrichten sollte (Teichler 2015). Ebenfalls offen ist, inwieweit die Hochschule über die Ausbildung von (fachlichen und überfachlichen) Fähigkeiten hinaus beim Übergang in den Beruf unterstützend tätig werden soll (zu Kompetenzen in der Absolventenforschung allgemein, vgl. Schaeper 2005; Schaeper/Briedis 2004; Plasa et al. 2019). Unstrittig ist, dass es Aufgabe der Absolventenforschung ist, die Beziehungen zwischen Hochschule und Beruf in den Blick zu nehmen und diese Zusammenhänge zu erläutern. Absolventenstudien können zu einem vollständigeren Bild des Zusammenhangs von Studium und beruflichem Erfolg beitragen. Sie sind mit Abstand die am häufigsten genutzte Quelle und werden deshalb auch in diesem Beitrag prominent berücksichtigt.

Absolventenforschung: empirisch

Von ihren Anfängen bis in die Gegenwart ist die Absolventenforschung in Deutschland vorwiegend empirisch geleitet. Eine inzwischen solide empirische Datenlage fußt dabei weiterhin auf einer nur

teilweise theoriebasierten Forschung. Die Absolventenforschung ist (wie die Hochschulforschung) ein interdisziplinäres Feld. Entsprechend werden Theorien aus verschiedenen Disziplinen genutzt. Da die Werdegänge *in das* und *im* Beschäftigungssystem sowie Erträge *aus* hochschulischer Bildung eine wichtige Rolle spielen, sind ökonomische Theorien prominent. Soziologische Ansätze sind ebenfalls weit verbreitet, die beispielsweise Fragen der Veränderungen im Lebensverlauf oder der sozialen Selektivität adressieren. Methodisch werden bevorzugt quantitative Ansätze genutzt, qualitative Zugänge sind bisher hingegen selten. Forschungsfragen speisen sich häufig aus anwendungsbezogenen Problemstellungen. Der methodische Zugang hängt dabei auch von den Fachdisziplinen der Forscherinnen und Forscher ab.

Das zentrale Erkenntnisinteresse – *Gibt es zu viele oder zu wenige Absolvent:innen? Was passiert nach Studienabschluss? Zahlt sich ein Studium aus? Wer ist beruflich erfolgreich und warum?* – wird überwiegend mit Hilfe quantitativer Absolventenstudien analysiert. Methodisch sind Panelbefragungen Standard, mit denen eine Abschlusskohorte mehrfach befragt wird. Liegen Ergebnisse mehrerer Kohorten vor, sind sowohl Vergleiche verschiedener Kohorten zu einem Zeitpunkt (Trendanalysen) als auch Vergleiche eines Absolventenjahrgangs zu verschiedenen Zeitpunkten (Längsschnittanalysen) möglich. Ausgehend von der Frage, ob ein Mangel oder ein Überhang an Hochschulabsolvent:innen besteht, lassen sich zentrale Fragestellungen wie folgt ordnen und benennen.

(Beruflicher) Übergang nach dem Studienabschluss

Eine erste grundlegende und naheliegende Frage ist, was Absolvent:innen nach Abschluss des Studiums machen. Die Situation der Graduierten hängt von den gruppenspezifischen Startbedingungen ab (etwa von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen oder der Größe des Abschlussjahrgangs, vgl. Fabian et al. 2013). Konkret stellen sich Fragen nach den Kriterien für und möglichen Problemen bei der Stellensuche, der Suchdauer sowie Phasen möglicher Arbeitslosigkeit. Für letztgenannte liegen zahlreiche Befunde vor, dass ein Hochschulstudium vor Arbeitslosigkeit schützt und ungewollte Erwerbslosigkeit zumeist nur in den ersten Monaten nach dem Studienabschluss relevant ist (sogenannte Sucharbeitslosigkeit, vgl. Röttger et al. 2020). Der direkte Übergang in das Beschäftigungssystem ist jedoch keineswegs der einzige Weg nach einem Studienabschluss. Vielmehr realisiert ein großer Teil nach dem Erstabschluss weitere akademische Qualifizierungsphasen. Direkt nach dem Bachelorabschluss nimmt knapp die Hälfte ein Masterstudium auf. Die Übergangsquoten sind insbesondere an Universitäten hoch. Zwei Drittel aller Bachelorabsolvent:innen schließen hier einen Master an (Statistisches Bundesamt 2022). Das liegt auch daran, dass für einzelne (naturwissenschaftliche) Fachrichtungen die Promotion faktisch als Regelabschluss gilt. Insgesamt nimmt jede:r dritte Absolvent:in einer Universität eine Promotion auf, sofern ein zur Promotion berechtigender Abschluss erzielt wurde (Fabian et al. 2013: 31, → IV.3.1 Prä-Docs und Promotion). Bezogen auf alle Hochschulabsolvent:innen ist der Anteil, der eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebt, gering. Nach Ambrasat und Kollegen (2011) macht der Wissenschaftsbereich als ein Segment des akademischen Arbeitsmarktes etwa 15 Prozent aus.

Der berufliche Übergang nach dem Studienabschluss ist auch von den beruflichen Zielen und Motiven der Absolvent:innen beeinflusst. Neben ökonomischen Erwägungen sind ihnen vor allem die

Beschäftigungsperspektiven, aber auch die Arbeitsinhalte und Fragen der Arbeitsorganisation wichtig. Diese angestrebten berufliche Erträge eines Studiums sind in Ausprägung und Umfang fächerabhängig. So sind sich Absolvent:innen der Geisteswissenschaften häufig darüber im Klaren, dass der Berufseinstieg mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein kann und die Aussicht auf eine sichere und stabile berufliche Karriere nicht immer gegeben ist.

Im Gegensatz dazu sind Graduierte ingenieurwissenschaftlicher Fächer stärker an beruflicher Sicherheit und Planbarkeit interessiert. Sie reagieren entsprechend sensibel auf Signale, die Probleme und Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt bedeuten könnten. So kam aufgrund einer schwierigeren Arbeitsmarktsituation für Ingenieur:innen in den 1990er Jahren zu einem schweren Einbruch der Studierendenzahlen (Minks 2004: 24), deren Folgen über viele Jahre nachwirkten. Die Zahl der Absolvent:innen, die sich in den 1990er Jahren in den Ingenieurwissenschaften innerhalb weniger Jahre halbiert hatte, erreichte das Ausgangsniveau erst in den späten 2000er Jahren wieder (Statistisches Bundesamt 2024). Ihr Rückgang war wiederum Ausgangspunkt für eine intensive Debatte um einen möglichen Fachkräftemangel von Hochqualifizierten und der Diskussion zu geeigneten Maßnahmen die Studierenden- und Absolventenzahlen in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern zu steigern.

Schließlich hängt der berufliche Übergang von Hochqualifizierten auch davon ab, wo sie erwerbstätig werden. Bietet die Hochschulregion nicht die gewünschte Beschäftigung an, ist individuelle regionale und ggf. überregionale Mobilität ein Weg, um die Beschäftigungswünsche befriedigen zu können (Busch/Weigert 2010). Gelingt dies nicht oder sind die (fächerspezifischen) Berufsperspektiven nach dem Abschluss insgesamt schwierig, werden zur Überbrückung auch weitere akademische Qualifizierungssphasen erwogen.

Berufliche Platzierung, weitere berufliche Verläufe und beruflicher Erfolg

Eine geringe Arbeitslosenquote für Akademiker:innen bedeutet nicht, dass alle Beschäftigten auch in den angestrebten Tätigkeiten arbeiten. Vielmehr ist – fächerabhängig – eine kürzere oder längere Phase der beruflichen Platzierung zu beobachten, die nicht immer mit den beruflichen Zielen übereinstimmt. Was Berufserfolg von Hochqualifizierten ist und ab wann dieser sich einstellt, hängt von objektiven und subjektiven Einflüssen ab (Dette et al. 2004; Fabian et al. 2013; Kühne 2009). Aus gesellschaftlicher oder hochschulischer Sicht mag der Berufserfolg sich vor allem daran zeigen, dass die Absolvent:innen in den beruflichen Feldern und auf den beruflichen Positionen arbeiten, die für Akademiker:innen vorgesehen sind. Aus individueller Sicht basiert beruflicher Erfolg zunächst auf den subjektiven Motiven und Zielen der Absolvent:innen. Wichtige Berufs- und Lebensziele von Hochqualifizierten sind – über die Fächergruppen und die Abschlusskohorten hinweg – sichere, selbstverantwortete und gutbezahlte Beschäftigungen, die auch schwierige und herausfordernde Aufgaben beinhalten (Fabian et al. 2016). Die Hälfte der Absolvent:innen strebt bisher eine Leitungsposition an, für eine ähnlich große Gruppe sind soziale Aspekte der Tätigkeit besonders wichtig. Nahezu alle Absolvent:innen betonen die Passung zwischen den eigenen Fähigkeiten und den Anforderungen einer Stelle. Jüngeren Kohorten, die gegenwärtig in den Arbeitsmarkt streben, werden zudem berufliche Ziele zugeschrieben, die Spaß und Freude an der Arbeit, Freiräume und die berufliche Wertschätzung stärker in den Vordergrund stellen (Einramhof-Florian 2022). Beruflicher Erfolg tritt

aus subjektiver Sicht also dann ein, wenn die genannten Ziele in der ausgeübten Beschäftigung umgesetzt werden können.

Die genannten Aspekte beruflichen Erfolgs werden zum Berufsstart nicht immer und umfassend erreicht. Auch wenn die Bedeutung des beruflichen Einstiegs für die weitere Karriere verschiedentlich betont wird (Erstplatzierungsthese, vgl. Briedis et al. 2016), gilt für Hochschulabsolvent:innen zwar einerseits, dass ein erfolgreicher Berufsstart eine gute Basis im weiteren beruflichen Verlauf darstellt. Andererseits haben Studien gezeigt, dass ein schwieriger Berufsstart in der Folge durchaus kompensiert werden kann (Kompensationsthese, vgl. Fabian et al. 2013). Ist zum Berufsstart noch gut jeder Fünfte vertikal inadäquat² beschäftigt, sind es zehn Jahre nach dem Abschluss noch zwölf Prozent (Fabian et al. 2013). Bezogen auf alle Messzeitpunkte zwischen Berufsstart und dem zehnjährigen Berufsverlauf waren lediglich drei Prozent aller Absolvent:innen zu jedem Erhebungszeitpunkt vertikal inadäquat beschäftigt (ebd: 67).

Wer mit einem Bachelorabschluss berufstätig wird, hat größere Schwierigkeiten als viele Absolvent:innen anderer Abschlüsse. Sie sind häufiger inadäquat beschäftigt, erzielen geringere Durchschnittseinkommen und sind mit verschiedenen Aspekten ihres Berufs unzufriedener als Absolventen:innen mit einem Master- oder Staatsexamensabschluss. Das gilt insbesondere für Bachelorabsolvent:innen von Universitäten und in geringerem Ausmaß für jene von Fachhochschulen (vgl. Rehn et al. 2011; Neugebauer/Weiß 2017). Allerdings gelingt es vielen Bachelorabsolvent:innen, diese Defizite im weiteren Berufsverlauf auszugleichen oder zumindest zu verringern. So nehmen die Anteile unbefristeter Vollzeitstellen für Bachelors beider Hochschultypen deutlich zu, ebenso die Stellen mit Führungsposition (Briedis et al. 2016; Grotheer 2019). Im beruflichen Verlauf erzielen sie auch höhere Einkommen und sind insgesamt zumeist (vertikal) adäquat beschäftigt (Euler et al. 2018).

Auch wenn sich die beruflichen Erträge für die meisten Absolvent:innen im Zeitverlauf klar positiv entwickeln, variieren die Erwerbsquoten. Ungefähr ein Jahr nach dem Abschluss liegt die Erwerbsquote bei etwa 90 Prozent (Rehn et al. 2011). Allerdings verlassen vorwiegend Frauen das Beschäftigungssystem in den darauffolgenden Jahren wieder, ihre Erwerbsquote sinkt bis zehn Jahre nach dem Studium auf etwa 80 Prozent (ebd:22). Im selben Zeitraum nimmt der Anteil erwerbstätiger Männer kontinuierlich zu – zehn Jahre nach dem Abschluss sind nahezu alle Männer mit Hochschulabschluss erwerbstätig.

Zusammenfassung

Die Betrachtung der historischen Entwicklung der Absolventenforschung zeigt, dass die Komplexität der Forschungsfragen zwar immer weiter zunimmt, eine Frage aber bestimmt bleibt: Sind Absolvent:innen nach ihrem Studienabschluss auch beruflich erfolgreich? Eine wesentliche Erkenntnis der empirischen Absolventenforschung ist, dass der Arbeitsmarkt für Hochqualifizierte bisher sehr

2 Als vertikal adäquate Beschäftigungen werden Tätigkeiten verstanden, die hinsichtlich der beruflichen Stellung und des Niveaus der Arbeitsaufgaben dem Studium angemessen eingeschätzt werden. Die horizontale Beschäftigungsadäquanz bildet dagegen ab, ob ein fachlicher Zusammenhang zwischen Studium und ausgeübter Tätigkeit besteht (vgl. Fehse/Kerst 2007). Sowohl vertikal als auch horizontal angemessen beschäftigte Absolvent:innen werden als volladäquat Beschäftigte verstanden.

aufnahmefähig ist, Hochqualifizierte sind trotz steigender Absolventenzahlen auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor sehr gefragt. Weder die deutliche Zunahme an Absolventinnen und Absolventen der verschiedenen Fachrichtungen und Hochschularten noch die Ausdifferenzierung der Hochschulabschlüsse führen zu systematischen Problemen bei ihrem beruflichen Übergang. Partielle Schwierigkeiten beim Berufsstart können im weiteren Verlauf zumeist kompensiert werden. Hochschulabsolvent:innen sind zumeist ihrem Abschluss entsprechend beschäftigt, bekleiden häufig Leitungspositionen, erzielen hohe Einkommen und sind mit vielen Aspekten ihrer Beschäftigung zufrieden.

Literaturempfehlungen

Ein Überblick zu *zahlreichen Absolventenstudien*, Befragungsthemen und -ergebnissen ist auf den Seiten des DZHW-Absolventenpanels zu finden: https://www.dzwh.eu/forschung/projekt?pr_id=467 (03.04.2025).

Ulrich Teichler (2018) eröffnet in Higher Education and Graduate Employment einen *tieferen Einblick* in den Zusammenhang von Hochschulbildung und Beschäftigung. Darüber hinaus thematisiert er die Bedeutung von Absolventenstudien für Hochschulen, Arbeitgeber und die Politik, doi.org/10.17906/INCHER.0002.

Dieter Verhaest und Rolf van der Felden (2011) legen eine *international vergleichende Perspektive* an und prüfen den Einfluss verschiedener Faktoren auf eine mögliche Überqualifizierung von Graduierten verschiedener europäischer Hochschulsysteme, <https://doi.org/10.26481/umaror.2010007> (03.04.2025).

Literaturverzeichnis

- Ambrasat, Jens/Groß, Martin/Tesch, Jakob/Wegener, Bernd (2011): Determinanten beruflicher Karrieren unter den Bedingungen flexibilisierter Arbeitsmärkte: Eine Untersuchung des Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen und-absolventinnen. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Busch, Oliver/Weigert, Benjamin (2010): Where have all the graduates gone? Internal cross-state migration of graduates in Germany 1984–2004. In: The annals of regional science (44), 559–572.
- Briedis, Kolja/Klüver, Saskia/Trommer, Max (2016): Zwischen Etablierung, Stabilisierung und Aufstieg: Berufliche Entwicklung der Hochschulabsolvent(inn)en 2009. Forum Hochschule (Vol. 4, p. 2016). Hannover: DZHW.
- Dahrendorf, Ralf (1965): Bildung ist Bürgerrecht. Hamburg: Wegener.
- Dette, Dorothea E./Abele, Andrea E./Renner, Oliver (2004): Zur Definition und Messung von Berufserfolg: Theoretische Überlegungen und metaanalytische Befunde zum Zusammenhang von externen und internen Laufbahnerfolgsmaßen. In: Zeitschrift für Personalpsychologie 3(4), 170–183.
- Einramhof-Florian, Helene (2022): Fit für die jungen Generationen am Arbeitsplatz. Wie ticken sie und was macht sie aus. Wiesbaden: Springer.
- Euler, Thorsten/Trennt, Fabian/Trommer, Max/Schaeper, Hildegard (2018): Werdegänge der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen 2005. Forum Hochschule (Vol.1, p. 2018). Hannover: DZHW.
- Fabian, Gregor/Rehn, Thorsten/Brandt, Gesche/Briedis, Kolja (2013): Karriere mit Hochschulabschluss? Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 zehn Jahre nach dem Studienabschluss. Forum Hochschule (Vol. 10, p. 2013). Hannover: DZHW.

- Fabian, Gregor/Hillmann, Julika/Trennt, Fabian/Briedis, Kolja (2016): Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013. Forum Hochschule (Vol. 1, p. 2016). Hannover: DZHW.
- Falk, Susanne/Kratz, Fabian (2009): Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg. In: Beiträge zur Hochschulforschung 31(3), 52–67.
- Fehse, Stefanie/Kerst, Christian (2007): Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001. In: Beiträge zur Hochschulforschung 29(1), 72–98.
- Grotheer, Michael (2019): Berufseinstieg und Berufsverlauf mit Bachelorabschluss. Wie erfolgreich etablieren sich Graduierte verschiedener Abschlussarten am Arbeitsmarkt? In: Lörz, Markus/Quast, Heiko (Hg.), Bildungs- und Berufsverläufe mit Bachelor und Master. Determinanten, Herausforderungen und Konsequenzen. Wiesbaden: Springer VS, 437–479.
- Hochreuter, Johannes/Krämer, Hans Martin (2018): Zur Geschichte der Hochschulforschung in Deutschland seit den 1960er Jahren. In: Studies in the history of Education 61, 88–104.
- Kühne, Mike (2009): Berufserfolg von Akademikerinnen und Akademikern. Wiesbaden: Springer VS.
- Lambrecht, Wolfgang (2008): Deutsch-deutsche Reformdebatten vor „Bologna“. Die „Bildungskatastrophe“ der 1960er-Jahre. In: Zeithistorische Forschungen – Studies in Contemporary History 4(3), 472–477.
- Leitner, Martin (2009): 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz. In: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Hg.), Beiträge zur Hochschulforschung 31, 8–21.
- Liebau, Eckart/Teichler, Ulrich (1981): Hochschule und Beruf-Forschungsperspektiven. Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel.
- Minks, Karl-Heinz (2004): Wo ist der Ingenieurnachwuchs? In: HIS-Kurzinformation A, 5, 15–30. Hannover: HIS.
- Minks, K. H./Nigmann, R. (1991): Hochschulabsolventen 88/89 zwischen Studium und Beruf. Hannover: HIS.
- Neugebauer, Martin/Weiss, Felix (2017): Does a Bachelor's Degree pay off? Labor Market Outcomes of Academic versus Vocational Education after Bologna.
- Picht, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Plasa, Tim/Kmiotek-Meier, Emilia/Ebert, Anna/Schmatz, Raphael (2019): Generische Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und-absolventen. In: Qualität in der Wissenschaft (QiW) 13(2), 48–56.
- Rehn, Thorsten/Brandt, Gesche/Fabian, Gregor/Briedis, Kolja (2011): Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009. Forum Hochschule (Vol. 17 p. 2011). Hannover: HIS.
- Röttger, Christof/Weber, Brigitte/Weber, Enzo (2020): Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten. Aktuelle Daten und Indikatoren.
- Schaepfer, Hildegard (2005): Hochschulbildung und Schlüsselkompetenzen. Der Beitrag der Hochschulforschung zur Evaluation der Qualifizierungsfunktionen und -leistungen von Hochschulen. In: Teichler, Ulrich/Tippelt, Rudolf (Hg.), Hochschullandschaft im Wandel. Weinheim/Basel: Beltz, 209–220.
- Schaepfer, Hildegard/Briedis, Kolja (2004): Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform: Projektbericht. Hannover: HIS.
- Statistisches Bundesamt (2022): Studienverlaufsstatistik 2021, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studienverlaufsstatistik-5213106217004.pdf> (03.04.2025).
- Statistisches Bundesamt (2023): Statistischer Bericht Prüfungsstatistik, Fachserie 11 Reihe 4.2. Tabelle 2.5.43, <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-2.5.43.html> (03.04.2025).

- Statistisches Bundesamt (2024): Statistischer Bericht Prüfungsstatistik, Fachserie 11 Reihe 4.2, Bestand 36001, eigene Auswertungen.
- Teichler, Ulrich (2014): Hochschule und Beruf als Gegenstandsbereich der Hochschulforschung. In: Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung 23(1), 118–132.
- Teichler, Ulrich (2015): Absolventenstudien – Ansprüche und potenzielle Leistungen für Entscheidungen im Hochschulsystem. Generation Hochschulabschluss: Vielfältige Perspektiven auf Studium und Berufseinstieg. In: Analysen aus der Absolventenforschung, 15–41.